

sichtigung interdisziplinärer Forschungsergebnisse jüngerer Zeit, daß Macht und Prestige nicht allein in landesherrlichen Bauwerken ihren Ausdruck fanden, sondern auch im Erscheinungsbild der Wohnanlagen einer landadeligen Familie: die Bautätigkeit derer von Kesselstatt war nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck ihres Strebens nach gesellschaftlichem Aufstieg. Dem Haupttitel ihres Buches „Adelsschlösser in Kurtrier“ wird die Verfasserin insofern gerecht, als sie am Beispiel der Baupolitik der Familie formale und inhaltliche Beziehungen zu Schloßbauten der Landesherren und Adelsgesellschaft dieser Region aufzeigt und dabei Kurmainz und andere Territorien mit einbezieht.

Das mit zahlreichen schwarz-weißen und farbigen Abbildungen ausgestattete und im Anhang mit genealogischer Übersicht und Archivalienauszügen versehene Buch von Dorothe Trouet bereichert unsere Kenntnis über den Zusammenhang von Geschichte und Kunst in einem bisher von der Forschung vernachlässigten

Terrain. Es weckt das Interesse an zusätzlichen Informationen über die Bautätigkeit des Landadels im 17. und 18. Jahrhundert im Deutschen Reich. Die Verfasserin selbst regt weiterführende Untersuchungen an, etwa über die Auswirkungen des Zeremoniells auf das Raumprogramm von landadeligen Schlössern oder über das Schloßbauwesen des Landadels in dynastisch regierten weltlichen Territorien, wo der Aufstieg in hohe und höchste politische Ämter schwerer war als in einem geistlichen Kurstaat. So gelangte die in Kurtrier beheimatete Familie von Kesselstatt mit stringenter Territorial- und Heiratspolitik in die Führungsgruppe des rheinischen Stiftsadels und pflegte engste Beziehungen zu den als Kurfürsten regierenden Erzbischöfen von Trier und Mainz. Ihre Hoffnung, selbst einmal den Stuhl des Erzbischofs zu besetzen, erfüllte sich jedoch nicht. Die Familie mußte sich 1776 mit der Erhebung in den Reichsgrafenstand begnügen.

*Peter Seewaldt, Trier*

Regine Dölling, **Die katholische Pfarrkirche St. Paulin in Trier.** Mit Beiträgen von Reinhold Elenz, Doris Fischer, Elisabeth Jägers, Friedrich Wilhelm Riedel, Hans-Wolfgang Theobald. Forschungsberichte zur Denkmalpflege 8 (Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 2005). 196 S., zahlr., überw. farbige Abb. u. Pläne. ISBN 3-88462-221-8. Gebunden, € 36,00.

In der seit 1990 bestehenden Reihe der Forschungsberichte des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz ist ein neuer Aufsatzband erschienen. Er ist einem Juwel der Sakralbaukunst des rheinisch-fränkischen Barocks gewidmet: der Pfarrkirche St. Paulin in Trier. Anlaß für die seit Jahren geplante Publikation war die umfassende Restaurierung von Innenraum und Ausstattung der Kirche durch das Landesdenkmalamt im Zusammenwirken mit Diözesankonservator und Pfarrgemeinde in den Jahren 1986 bis 1993. Die langjährige Leiterin der Restaurierungswerkstatt des Landesamtes für Denkmalpflege Regine Dölling trägt mit fünf eigenständigen Beiträgen, einem anteiligen Beitrag und der Gesamtedaktion den Hauptanteil an diesem Werk.

Im Einleitungskapitel resümiert Doris Fischer auf der Grundlage ihrer 1994 erschienenen Dissertation die Auswertung aller Quellen zur Entstehung des prächtigen Bauwerkes, das von Kurfürst und Erzbischof Franz Georg v. Schönborn als Stiftspropst privat finanziert wurde und nach der Fertigstellung 1743 auf andere Kirchen des 18. Jhs. an Mosel und Saar stilprägend wirkte. Die Architektur des über (bislang kaum untersuchten)

Resten frühchristlicher Grabstätten und nachfolgender mittelalterlicher Kirchen errichteten Gotteshauses geht demnach auf Entwürfe des fränkischen Baumeisters Johann Georg Seiz zurück, die Balthasar Neumann überarbeitete und der Trierer Augustinerbruder Joseph Walter als örtlicher Bauleiter ausführte. Hochaltar und Orgel entstanden nach Entwürfen aus dem Baubüro Neumanns, das auch zwei (nicht ausgeführte) Seitenaltäre konzipierte. Ein von der älteren Forschung vermuteter Einfluß von Christian Kretzschmar auf die Gestaltung der Architektur läßt sich dagegen nicht belegen. Bereits vor den neueren Ergebnissen zur Baugeschichte war die Beteiligung weiterer auswärtiger Künstler und einheimischer Kunsthandwerker an der Ausstattung der Kirche ermittelt worden. So fertigten der in schönbornschen Diensten stehende böhmische Bildhauer Ferdinand Tietz und seine Werkstatt den Hochaltar, bemalte der Augsburger Christoph Thomas Scheffler die Gewölbe, baute die in Trier ansässige Firma des Franzosen Romanus Benedikt Nollet die Orgel, von der nur das Gehäuse noch weitgehend im Zustand des 18. Jhs. erhalten blieb (über die Geschichte des Instrumentes berichten Friedrich Wilhelm Riedel und Hans-Wolfgang Theobald im Schlußkapitel des Bandes). Von den Verantwortlichen der maßgeblichen Gewerke blieb bisher allein der Stukkateur unbekannt.

Regine Dölling berichtet über die älteren Restaurierungen der Kirche, die 1875, 1895, 1931/34 und 1956 das ursprüngliche Erscheinungsbild der wandfesten und mobilen Ausstattung nachhaltig veränderten. 1975-1980

folgten eine Instandsetzung der Fassaden mit Farbfassung und eine Renovation der Krypta. Die jüngste Restaurierung beabsichtigte eine Wiederannäherung an das ursprüngliche Erscheinungsbild des Innenraumes auf der Basis eingehender Voruntersuchungen und naturwissenschaftlicher Befundanalysen, die Elisabeth Jägers in einem Beitrag dokumentiert. Reinhold Elenz erläutert in einem weiteren Aufsatz die Technik der Stuckierung und Fresco-Secco-Malerei Schefflers, die Dölling ergänzend mit der Malweise in anderen Werken des Künstlers vergleicht. Eine ausführliche Betrachtung widmet die Verfasserin der schefflerschen Monumentalmalerei und ihrem komplexen Bildprogramm, das die urchristliche Lokalgeschichte mit den Trierer Märtyrern und Bischof Paulinus als Titelheiligem der Kirche illustriert. Dölling referiert den Stand der Forschung und weist im Vergleich mit sonstigen Arbeiten Schefflers dessen maßgeblichen Einfluß auf den Bildinhalt der Fresken in St. Paulin nach.

Die Gewölbemalerei im Hauptschiff provoziert auch nach der Restaurierung immer noch Fragen zu ihrem dunklen Kolorit, das trotz der Zwischenzone teils gemalten, teils realen hellfarbigeren Stucks vergleichsweise hart mit dem Weiß der Wände kontrastiert. Hier mag man der Auffassung der Verfasserin folgen und den Befund als Stilmittel betrachten, das der „düste-

ren“ Bildthematik der Märtyrerszenen entspricht. Ein besonderes Verdienst von Regine Dölling ist die schlüssige Zuschreibung der Stuckarbeiten an die Augsburger Werkstatt von Ignaz Finsterwalder, die nachweislich mehrfach mit Scheffler kooperierte. In Anbetracht der überzeugenden stilkritischen und sonstigen Argumente der Verfasserin verwundert nur, daß die durchaus nicht ungewöhnliche und in diesem Fall sogar vorher schon bewährte Werkgemeinschaft von Maler und Stukkateur hier nicht schon früher erkannt wurde.

Das mit guten Farbbildern reich illustrierte Buch über die Paulinuskirche in Trier bündelt sämtliche Ergebnisse der älteren und jüngeren Forschung und bereichert sie durch neue Erkenntnisse zur Kunstgeschichte und Kunsttechnik der Raumdekoration des Kirchengebäudes. Nach dem 1972 veröffentlichten großen Werk von Franz-Josef Heyen über die Geschichte des Stiftes St. Paulin und verschiedenen Detailbeiträgen zur Entstehung und Ausstattung der Kirche liegt damit nun endlich auch für das wichtigste Denkmal im Stiftsbering ein nachhaltig gültiges Kompendium vor. Die Lektüre dieser bislang ausführlichsten und aktuellsten Monographie über die bedeutendste Barockkirche des Mosellandes ist Fachleuten und Kunstliebhabern gleichermaßen zu empfehlen.

*Peter Seewaldt, Trier*